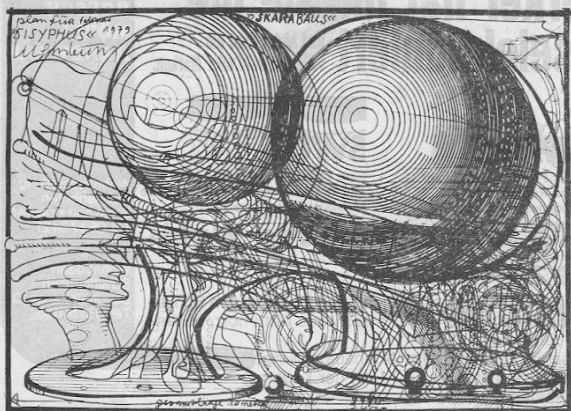


Bernhard Luginbühl als Zeichner im Kunstmuseum Solothurn



Ununterbrochen daran, seine Maschinen durch zeichnerische Veränderung neu zu beleben: Bernhard Luginbühl, Unser Bild: Plan für «Sisyphus», 1979.

Das Kunstmuseum Solothurn zeigt Bernhard Luginbühl als Zeichner

Gesichter für die Maschinen ohne Zeit und Zweck

Im Kunstmuseum Solothurn ist gegenwärtig die Ausstellung «Bernhard Luginbühl – Zeichnungen 1946–1984» zu sehen. Luginbühl war bisher vor allem als Plastiker bekannt. Die bis zum 6. Januar 1985 dauernde Ausstellung in Solothurn stellt nun erstmals Luginbühl als Zeichner dar und vermittelt einen Querschnitt durch sein Werk.

Bernhard Luginbühl gehört zu den populärsten Schweizer Künstlern. Seine bäurisch-markante Erscheinung, seine urchige Art abseits des Gewohnten, sein gigantisches Schaffen mit Restprodukten der Industrie haben ihn fast schon zu Lebzeiten zur Legende werden lassen. Um so mehr als die grossen kreativen Zeiten des Berners wohl vorbei sind, seine Werke bereits Kunstgeschichte geworden sind, der Künstler der Tragik ausgesetzt ist, Verwalter seines eigenen Erfolges geworden zu sein. Die Skulpturenausstellung in Basel zeigte es deutlich: Da waren auf der grossen Wiese zwei Kugel-Bewegungs-Maschinen von Luginbühlschem Ausmass, die eine von 1964, die andere von 1984; sie unterschieden sich kaum mehr als durch den Grad des Rostes voneinander. Sollte man ihn, der Kunstwerke von internationalem Rang geschaffen hat, nun einfach fallenlassen? Nein und abermals nein. Und so ist die Idee des Kunstmuseums Solothurn, Bernhard Luginbühl unter einem neuen Gesichtswinkel zu zeigen, höchst lobenswert, und es wundert nicht, dass auch die Museen von

Thun, Hamburg und Genf daran Interesse zeigten und die Schau in ihren Häusern präsentieren werden.

Auf den Blättern brodelt die Freiheit

Mit seiner Ausstellung in Solothurn hat André Kamber nicht einfach aus der Not eine Tugend gemacht, sondern effektiv bisher zuwenig Beachtetes aus seinem Schattendasein hervorgeholt. Man sah zwar in früheren Ausstellungen immer auch Zeichen-Werkgruppen, doch liessen diese nie erkennen, dass sich das Pulsierende, Manische, Vorwärtsjagende, Besessene im Werk von Luginbühl vor allem in den Zeichnungen manifestiert. Die Maschinen wirken aus der Sicht der Zeichnung geradezu gezähmt, während auf dem Blatt die Freiheit brodelte, ein Blatt dem andern folgen, sich stets verändern, weiterschreiten kann.

Die fünf Gesichter

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher, Luginbühl-haft verpackter Katalog erschienen. Charles Goery unterteilt

darin das zeichnerische Werk des 55-jährigen treffend in «fünf Gesichter», nämlich «Ideensuche», «Technische Vorlage», «Handschrift», «Automatisches Zeichnen», «Spiel der Metamorphosen». Damit ist angedeutet, wie verschiedenartig der Antrieb zum Zeichnen sein kann. Luginbühl selbst sagte in einem Interview mit André Kamber: Weil er nie gewusst habe, was zeichnen, habe er halt immer wieder seine Maschinen gezeichnet. Dieses im Katalog wörtlich abgedruckte Gespräch gibt wohl den besten Eindruck in Art und Wesen des Künstlers, indem es ihn ungeschminkt, gerade so, wie er ist, spiegelt.

Zeichnungen mit «Vorfahren»

Die Ausstellung zeigt Luginbühls zeichnerisches Schaffen mehr oder weniger chronologisch. Sie setzt ein bei Zeichnungen des Jugendlichen, den ersten Akt-Versuchen, um dann mit Studien für Holzfiguren sehr früh schon auf das kommende Werk hinzuweisen. Die ersten Studien zu Eisenfiguren datieren von 1953. Luginbühl beschäftigte sich in dieser Zeit viel mit dem Thema Stier, was einen mit Blick auf Luginbühl und seine späteren Werke nicht erstaunt. Es sind bereits Zeichnungen, die deutlich von konstruktiven, additiven Momenten ausgehen. Jede Form besteht in sich, und viele Formen verbinden sich zum Ganzen. Dann, um 1957, ist die Grundspra-

Stilelemente verschiedenster Phasen wieder aufnehmen und neu konzipieren kann. Gerade die allerneuesten Zeichnungen von 1984, die sich mehr denn je vom Gedanken der realisierbaren Maschine lösen, haben ihre Vorfahren in Figurenstudien von 1958 und 1960. Einen entscheidenden Einfluss übte eine Zeitlang das Werk von Adolf Wölfli aus; das Ornamentale und auch die Art der Schreibweise hat in vielen Blättern Niederschlag gefunden. Selbstverständlich finden sich in Luginbühls Schaffen auch viele andere Einflüsse, quer durch die Kunstgeschichte unseres Jahrhunderts, Teil deren er selbst ist.

Die Solothurner Ausstellung zeigt vor allem Zeichnungen, im «Arbeitsraum» dichtgedrängt, um den steten Fluss des Stiftes anzudeuten. Sie zeigt aber auch eine Reihe von Maschinen – die jeweils Sohn Ivan neu zusammensetzt – und eine stattliche Zahl von «Büchern», in denen Luginbühl Zeitungen und Blätter aufbewahrt, die er in ständigem Bemalen und Verändern aus dem Tagesgeschehen herausholt und zu einem Tagebuch macht. Bernhard Luginbühl ist ein Rastloser, der den Zeichen-Motor stets eingeschaltet hat. Es ist jeweilige Aufgabe der Ausstellungsmacher, die kraftvollen, runden und aussagestarken Werke aus den Stapeln herauszusuchen. André Kam-